

DIE OSTSCHWEIZ

Nº 05/22

Der Rettungsplan

Man hofft auf Solidarität. So sollen die Olma Messen zukunftsfähig gestaltet werden.

CHF 12.-
EUR 12.-

Teilauszug dieser Printausgabe

Das komplette Magazin kann via
abo@dieostschweiz.ch bestellt werden.

Ausserdem:

Kurt Weigelt über das, was eine digitale Gesellschaft ausmacht.
Zwischen Glück und Strategie: Ein Besuch im Casino St. Gallen.
Simon Tribelhorn vom Bankenverband über das schnelle Geld.
«Bären» Gonten: Die Schweiz erhält eine neue Gastroperle.

Und:

Wie Ostschweizer Parlamentarier die Leistungen
von Bundesrat Ueli Maurer beurteilen.

#bornelectric



THE NEW iX1

Sepp Fässler AG
9050 Appenzell
faessler-garage.ch

Sepp Fässler (Wil) AG
9500 Wil
faessler-garage.ch

Liebe Leserin, lieber Leser



Krisen, Krisen, Krisen. Unser Nervenkostüm wird seit geraumer Zeit arg belastet. Glücklicherweise können sich jene, die während der Covid-Krise «nur» die Eingrenzung gewisser Freiheiten in Kauf nehmen mussten. Nur schon dieser Aspekt allein müsste allerdings intensiv untersucht werden. Unser politisches System ist teilweise an seine Grenzen geraten, hat – je nach Betrachtungsweise – gar solche überschritten. Aber eine umfangreiche Analyse blieb bisher aus. Denn wir werden von einer Umwälzung in die nächste geworfen. Wir leben in einer Zeit, die uns kaum eine Verschnaufpause gönnt und damit auch keine Möglichkeit für eine Auslegeordnung sicherstellt.

Denn kaum geriet Covid und damit die enorme Belastung, die dadurch für zahlreiche Unternehmen entstanden ist, in den (medialen) Hintergrund, wurden wir durch den Ukraine-Krieg mit dem Schlag versehen, der uns unsägliches menschliches Leid vor Augen führt und gleichzeitig aufzeigt, wie vernetzt inzwischen alles miteinander ist.

Die Wirtschaft kämpft mit einer Beschaffungskrise, mit Fachkräftemangel, mit Energieknappheit, mit unsicheren Märkten. Privat werden wir mit Schlagzeilen von einem möglichen Atomkrieg und von bitterkalten Wohnräumen in eine negative Spirale versetzt. Mitunter fragt man sich, wie in einem solchen Umfeld noch die Energie für Innovationen und zukunftsgerichtete Entscheidungen aufkommen soll.

In meinem Umfeld gibt es gleich mehrere Personen, die für sich die Strategie einer Medienabstinenz definiert haben. Ist das die Lösung? Man entzieht sich gewissermassen dem Geschehen, das die Welt beeinflusst? Zu Teilen ist es jedoch nachvollziehbar. Tagtäglich werden wir mit Meldungen konfrontiert, die alles andere als ein gutes Bauchgefühl hervorrufen. Wir lesen am Morgen von den nächsten Schritten, die Putin in Betracht ziehen könnte. Wie erfahren am Mittag im Radio, dass uns theoretisch eine neue Ansteckungswelle drohen könnte. Wir erhalten abends im Fernsehen die Informationen zu den Szenarien, die aufgrund der Energieknappheit geprüft werden. Und zwischendurch erklären uns selbsternannte Experten in den Kommentarspalten in den sozialen Medien, dass das alles Quatsch ist oder aber dass alles sowieso noch viel schlimmer kommen wird. Ein wahrer Rausch.

«Die Ostschweiz» hat mit ihrer Onlinepublikation in der Vergangenheit das eine oder andere Mal in diesem Konzert kräftig den Ton angegeben. Und das eine oder andere Mal haben wir uns im Ton vergriffen. Als meinungsbildendes Medium möchten wir nach wie vor zur Debatte beitragen, Missstände beim Namen nennen und Vorkommnisse kritisch beleuchten.

Ganz allgemein muss es uns als Gesellschaft aber wieder gelingen, konstruktiv zu kommentieren und zu debattieren. Teilen Sie uns bitte unverblümt, aber sachlich mit, ob wir mit «Die Ostschweiz» jeweils auf dem richtigen Kurs sind.

Herzlich
Marcel Baumgartner, Verlagsleiter

Wenn Sie neu auf uns gestossen sind und keine Ausgabe verpassen wollen, dann abonnieren Sie unser Magazin unter abo@dieostschweiz.ch oder per Telefon unter 071 221 20 90.

*Am schnellsten geht es online:
www.ostschweizermedien.ch/angebote*



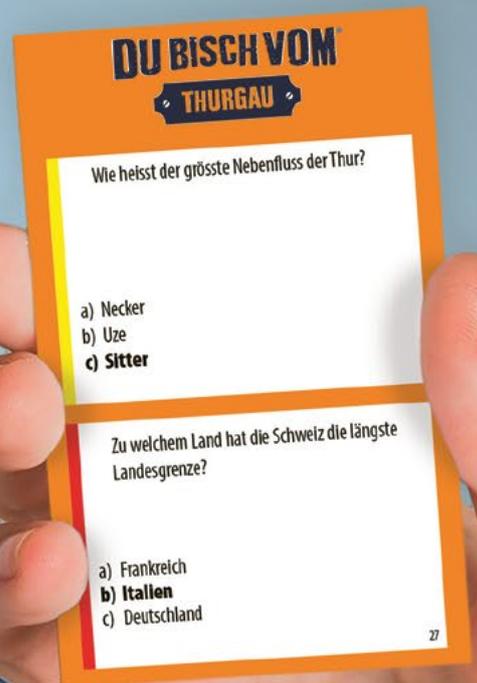
Herausgeber, Redaktion und Verlag:

«Die Ostschweiz»
Ostschweizer Medien AG
Marktgasse 14
9000 St. Gallen

T. +41 71 221 20 90
info@dieostschweiz.ch
www.dieostschweiz.ch

Verlags- und Redaktionsleitung: Marcel Baumgartner, baumgartner@dieostschweiz.ch
Anzeigenleitung: Martin Schwizer, schwizer@dieostschweiz.ch | **Marketingservice:** Katja Zambelli, zambelli@dieostschweiz.ch | **Redaktion:** Stefan Millius, Michel Bossart, Manuela Bruhin, Denise Bächler | **Autoren:** Hansjörg Hinrichs, Kurt Weigelt, Michael Steiner, David Hugi, Kajo Bischof, Rolf Brunner, Felix Keller, Lea Tuttlies, Rebecca Sandu, Andy Givel, Lea Müller, Sarah Roth, Roman Schmid | **Fotografie:** Bodo Rüedi | **Korrektorat:** Galledia Print AG | **Aboverwaltung:** KünzlerBachmann Verlag AG, abo@dieostschweiz.ch, Abopreis: CHF 69.– für 6 Ausgaben | **Erscheinung:** «Die Ostschweiz» erscheint 6 Mal jährlich mit Ausgaben April, Mai, Juli, August, Oktober, Dezember | **Gestaltung/Satz:** Ammarkt AG, St. Gallen | **Produktion:** Galledia Print AG, Flawil

WIE GUT KENNST DU
DEIN THURGAU?
BEWEISE ES!



ERHÄLTlich BEI:

MANOR


Pius Schäfler
seit 1965

Müller


Inhalt

05/22

Die Ostschweiz

- 8 Mitarbeiter & Gastautoren
- 9 Einige Highlights aus dem Onlinebereich
- 10 Fünf gegen die Bank – zu Besuch im Casino St. Gallen

KMU-Insider

14 Kurt Weigelt über smarte KMU



- 17 Sieben Fragen an Dominik Diezi

18 Olma Messen: Der Rettungsplan

- 22 Das schnelle Geld und Simon Tribelhorn
- 25 Business-Lunch mit Eduardo Noser
- 26 Manuel Herrero: «Wil, what else?»
- 28 Anstossen mit Jan Martel
- 31 Unser Gastrotipp

31 Unser Weintipp

Mehr Infos via QR-Code

Sie finden in diesem Magazin bei mehreren Artikeln QR-Codes, die Sie zu weiteren Infos führen. Hinweis: Bei neueren Handys einfach Kamera aktivieren und auf dem QR-Code platzieren. Die meisten Zusatzinfos finden Sie zudem auf www.dieostschweiz.ch unter dem Menüpunkt «Magazin».

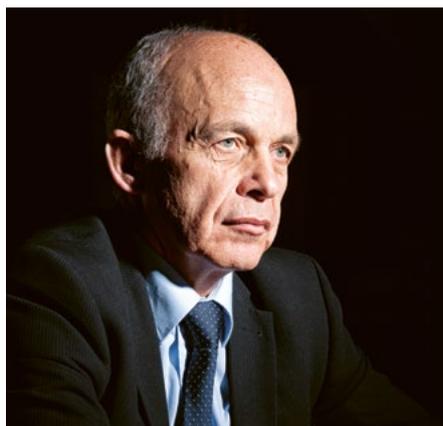


33 Jan Schochs kalkulierte Vision

- 39 Eine neue Generation für die Traxler AG
- 40 Rolf Brunner über das Loslassen
- 42 Vollkostenbetrachtung beim Hausbau

Politik

- 41 Handschriftliches von Lisa Vincenz
- 47 Felix Keller und der Umgang mit der Demokratie
- 48 «Einfach unser Ueli» – Statements zum Maurer-Rücktritt



Menschen

52 Ute Latuski-Ramm über den Tod

56 Nie unter der Gürtellinie: Kliby



- 58 Der Bären, der anders ist
- 60 Rebecca Sandu über sensible Sprache

Meinungen/Kolumnen

- 6 Hansjörg Hinrichs fand ein Herz und eine Seele
- 16 Michael Steiner weiss, wem die Zukunft gehört
- 63 Andy Givel fragt sich: «Geht das?»
- 63 Eine echte Perle im Autobau
- 64 Die junge Ostschweiz über unsere Haut, Adrenalin und eine schwarze Arielle
- 66 Berührende Momente mit Roman Schmid



Deutsch statt Chinesisch

Ich wollte schon immer Journalist werden, bin aber erst über Umwege da gelandet, wo ich heute bin. Mein ursprüngliches Vorhaben war, Sinologie zu studieren und China-Korrespondent zu werden. Gutgemeinte Ratschläge schwatzten mich dann in ein Architekturstudium, das ich mir gar nicht leisten konnte und nach zwei Jahren wieder aufgeben musste. Da mich (die wirklich wichtigen) Fragen des Lebens und die Dialektik – die Kunst, Positionen mit einer gegensätzlichen Behauptung in Frage zu stellen und daraus mit einer Synthese zu einem Erkenntnisgewinn zu gelangen – faszinieren, studierte ich im zweiten Anlauf Philosophie. Das hat sich nicht zuletzt auch für den Journalistenberuf als sehr hilfreich erwiesen: Finde zu einer These die Gegenthese, schreibe alles unaufgeregt auf und lass die Leserschaft sich selbst eine Meinung bilden. Nun: Anstatt in Peking bin ich in St. Gallen angekommen und anstatt in *hànzì* (汉字) schreibe ich auf Deutsch. Wie sagt man doch: Erstens kommt es anders, und zweitens als man denkt. Ist ja auch wieder sehr philosophisch und darum gut so.

Michel Bossart,
Redaktor bei «Die Ostschweiz»

Unabhängigkeit

Ich bin Artur Terekhov, selbstständiger Rechtsvertreter mit libertär-minimalstaatlicher Wertehaltung. So erstaunt es auch nicht, dass ich bei «Die Ostschweiz» regelmässig Beiträge publiziere, um rechtliche und/oder politische Themen näher zu beleuchten. Als Kantonszürcher – was glücklicherweise nicht dasselbe ist wie Stadtzürcher – publiziere ich zwar erst seit dem Covid-Notrechtsexzess regelmässig in «Die Ostschweiz». Da ich mich jedoch als nichtesoterischen Notrechtskritiker sehe, geht es mir dabei um's grosse Ganze. Und schrittweise Erosionen der Individualfreiheit zugunsten eines immer und immer ausgeweiteten Präventionsstaats waren unschwer auch schon ante Corona zu beobachten – jedenfalls für alle, die mit offenen Augen und Ohren sowie eingeschaltetem Hirn durchs Leben gehen bzw. sich ihre Meinung nicht allein durch SRF-Konsum bilden. In diesem Sinne danke ich «Die Ostschweiz» auch für ihren Einsatz für die Medienfreiheit, nicht zuletzt beim erfolgreichen Referendum gegen das Medienförderungs paket zu Beginn dieses Jahres. Denn nur eine finanzielle Unabhängigkeit der Medien vom Staat schützt langfristig vor staatlichem Machtmissbrauch und Gesinnungspropaganda.

Artur Terekhov,
Gastautor bei «Die Ostschweiz»



Dies und Das

Ein Frauengefängnis. Stromjunkies. Feminismus in der Politik. Und Negativmeldungen. Hier haben wir einige «Häppchen» für Sie zusammengestellt, die in den vergangenen Wochen auf dieostschweiz.ch publiziert worden sind.



Franziska Steiner, wieso tut man sich solch ein Amt an?

Sie ist Lehrerin, Schulleiterin, Bäuerin, Kantonsrätin und seit Ende August auch Präsidentin der St.Galler Mitte. Und schon bald wird sie zum zweiten Mal Mutter. Die 30-jährige Franziska Steiner erklärt im Podcast-Gespräch, wie sie all das unter einen Hut bringt und wo die Partei frecher werden muss.



«Es war der Horror, vergleichbar mit einem Frauengefängnis»

Die 33-jährige Sabrina aus St. Gallen buhlte im TV-Format «Bachelor» um Kenny. Geht es in dieser Produktion nicht um alles, ausser um die Liebe? Und ist eine solche Sendung heute überhaupt noch zeitgemäss? Diesen Fragen stellt sie sich im Podcast-Gespräch.



Glaubensfreiheit und Gewissensfreiheit unter Beschuss

Was passiert mit einer Gesellschaft, die nur noch Pro Choice, aber nicht mehr Pro Life tolerieren will? Giuseppe Gracia im Podcast-Gespräch mit Marc Jost, Generalsekretär der Schweizerischen Evangelischen Allianz und EVP-Politiker.



Warnhinweis: Negative Meldungen schaden Ihrer Gesundheit

Forscher haben weltweit untersucht, was positive und negative Meldungen in uns Menschen auslösen, und herausgefunden, dass in den Medien negative Meldungen mehr Aufmerksamkeit bekommen als positive. Angeblich liegt die Ursache dafür in der Evolution. Ein Gastkommentar von Martin Lörtscher.



Feminität in der Politik – geht das?

Wenn eine junge Politikerin sich in ihrem Privatleben dafür entscheidet, zu feiern und dabei in einem engen Kleid zu tanzen, geht das vielen Menschen zu weit, auch wenn sie das selber gerne tun. Es geht vielen zu weit, weil sie dem stereotypischen Bild einer kompetenten Person in vielerlei Hinsicht widerspricht. Ein Gastkommentar von Linda Heller.



Hippie, Macht, Robespierismus

Warum Salcia Landmann den Grossen St. Galler Kulturpreis nicht bekam oder wie die 68er die Schweiz übernommen haben. Eine Analyse von Markus Eckstein.



Stromjunkies vereiteln Erreichung der Klimaziele

Täglich träufeln Meldungen in den Medien an die Öffentlichkeit, Stromkonzerne geraten ins Strudeln und rufen nach milliardenschwerer Staatshilfe. Wie kann das geschehen? Das fragt sich Manfred Trütsch.



«Bewusstsein» kontra Wahnsinn

Seit zwei Jahren nunmehr, man glaubt es kaum, regiert und erzieht ein systematischer, staatlich unterstützter Wahnsinn unser gesamtes Menschsein. Vielleicht wird uns in wenigen Wochen vorgeschrieben, wie viel Kubikmeter Luft wir atmen dürfen. Unschöne Gedanken von Janine Spirig.



Aus Leidenschaft anders sein müssen?

Sind Sie ein leidenschaftlicher Mensch? Manchmal ist es doch so, dass unsere Leidenschaft nur Leiden schafft. Nämlich dann, wenn wir uns «verkleiden» müssen, um sie ausleben zu können. Oder noch schlimmer: sie unterdrücken müssen. Tiefsinniges von Carsten Zeiske.

Fünf gegen die Bank

Anfang Oktober begleitete «Die Ostschweiz» fünf Spielerinnen und Spieler ins Casino St. Gallen. Wer ging mit welcher Strategie an den Start? Und wie sah der Kassensturz nach rund zwei Stunden aus?

Text: Marcel Baumgartner, Bild: Manuela Bruhin

Interview mit den fünf Spielerinnen und Spielern

Michael Fitz
(*1971) aus
Staad



Manuela Winteler
(*1974) aus
Bazenheid



Albert Iselin
(*1961) aus
Wädenswil



Jennifer Rissi
(*1988) aus
St. Gallen



Flavio Di Nicola
(*1987) aus
Amriswil



200 Franken Startkapital wurden den fünf Spielerinnen und Spielern von Casino-Direktor Richard Frehner in die Hand gedrückt. Wer nun aber die Strategie im Hinterkopf hatte, die Chips sogleich an der Kasse gegen Bares umzutauschen, wurde enttäuscht. Ausgehändigt wurden Jetons, die zuerst einmal gesetzt werden mussten. Bevor es aber darum ging, aus dem Startguthaben möglichst viel Gewinn zu erwirtschaften, gewährte Frehner einen Blick hinter die Kulissen. Und einige Zahlen sind durchaus imposant.

So lag der Bruttospielbetrag im Jahr 2019 bei satten 39 Millionen Franken. Und das bei knapp 190 000 Eintritten, die verzeichnet werden konnten. Ungeschlagen ist hingegen das Spitzenjahr 2007. Damals konnte man zum Ende des Jahres rund 51 Millionen Franken verbuchen. Frehner machte keinen Hehl daraus, dass es bei diesem Business eigentlich unter dem Strich nur einen Gewinner gibt: das Casino. Wer also mit dem Ansatz antritt, das grosse Geld zu machen, könnte arg enttäuscht werden. Vielmehr solle man das Ganze als Unterhaltung betrachten, als Möglichkeit, einen netten Abend zu verbringen. Dass das natürlich nicht alle so sehen, belegen weitere Zahlen. 75 000 Personen sind in der gesamten Schweiz gesperrt, also vom Casino ausgeschlossen.

170 Franken Verlust im Schnitt

Eine Sperre hatten die fünf Spielerinnen und Spieler, die vom Casino in Zusammenarbeit mit «Die Ostschweiz» eingeladen worden sind, nicht zu befürchten. Aber sie mussten damit rechnen, das gesamte Startkapital von 200 Franken zu verspielen. Denn, auch das zeigt die Statistik, im Durchschnitt verliert ein Gast bei einem Besuch 170 Franken.

Grundsätzlich keine gute Ausgangslage für Michael Fitz (*1971) aus Staad, Manuela Winteler (*1974) aus Bazenheid, Albert Iselin (*1961) aus Wädenswil, Jennifer Rissi (*1988) aus St. Gallen und Flavio Di Nicola (*1987) aus Amriswil. Sie alle liessen sich von «Die Ostschweiz» an diesem Abend in die Karten blicken.

«Verlierer des Abends»

Fitz, der eigentlich fast nur Poker spielt, ging mit einer klaren Strategie in den Abend: «Wichtig ist es, Ruhe zu bewahren. Seine Chance abzuwarten, und wenn es die Gelegenheit gibt zuzuschlagen.» Dass das in der Theorie meist einfacher als am Tisch ist, musste er spätestens dann feststellen, als er sich auch im Blackjack versuchte. Er musste letztlich mit dem unschönen Titel «Verlierer des Abends» das Casino verlassen. Nach rund zwei Stunden hatte er sein Startkapital um die Hälfte reduziert.

Jackpot in Las Vegas

Glücklicher verlief der Anlass für die vier anderen Teilnehmer. Martina Winteler, die sich bei jedem Spiel rein auf ihr Bauchgefühl verlässt, erspielte sich beim Roulette und beim Blackjack einen Gewinn von 160 Franken. Grosse Emotionen dürften bei ihr da allerdings kaum aufgekommen sein. «In den 90er-Jahren war ich einmal in Las Vegas und habe dort mit einem Minimaleinsatz von 25 Cent den Automaten-Jackpot von 1300 Dollar gewonnen», wusste sie zu berichten.

Denn, auch das zeigt die Statistik, im Durchschnitt verliert ein Gast bei einem Besuch 170 Franken.

Kalkuliertes Risikoverhalten

Auch Jennifer Rissi hatte beim Roulette ein glückliches Händchen und konnte letztlich ein positives Fazit ziehen. Ihr, wie auch den anderen, dürfte es wohl auch mental geholfen haben, dass man an diesem Abend eben nicht mit dem eigenen Geld spielte. Die Risikobereitschaft dürfte dadurch deutlich gestiegen sein.



Von links: Michael Fitz, Manuela Winteler, Albert Iselin, Jennifer Rissi und Flavio Di Nicola. Die meisten hatten ein glückliches Händchen.

Denn wenn Rissi ansonsten dem Casino einen Besuch abstattet, teilt sie sich das Risiko klar auf: «Die Hälfte des Geldes wird mit wenig Risiko eingesetzt und die andere Hälfte mit mehr Risiko.»

Genug Geld für den Parkplatz

«Mangels Pokergesicht mag ich Spiele, bei denen ich gegen die Bank spiele», gestand Flavio Di Nicola. «Da ich aber nicht nur passiv auf mein Glück hoffen will, bevorzuge ich Spiele, bei denen ich aktiv ins Geschehen eingreifen kann – da ist Blackjack das perfekte Spiel. Es gibt zwar keinen Jackpot, aber mit etwas Geschick kann man sich einen vergnüglichen Abend machen.» Und das konnte er. Ein paar Batzen blieben letztlich noch übrig. Genug, um die Parkplatzgebühren zu begleichen und sich ein schönes Nachtessen zu gönnen.

Der Experte als Gewinner

Unter der Gruppe stach einer klar als Experte hervor: Albert Iselin. «Casinos sind eine Art Passion für mich, dennoch bin ich ein bedachter Spieler. Wenn ich reise, besuche ich meist auch das lokale Casino in den bereitesten Städten. Das hat mich schon in Casinos in London, Macau, Singapur, Baden Baden, Sun City und viele mehr geführt.» Und es zeigte sich letztlich, dass ihm diese Erfahrung durchaus nützte. Sein Startkapital konnte er innerhalb der vorgegebenen Zeit verdoppeln. Und er tat dies ebenfalls am Blackjack-Tisch. «Ich bin ein Spieler, der im Allgemeinen nach der besten Wahrscheinlichkeit spielt – ich kenne das «richtige» Verhalten für nahezu alle Kombinationen – und weiche nur davon ab, wenn ich der Meinung bin, dass ich einen Lauf habe», erklärte er.

Jährlich führt das Casino-Personal in St. Gallen circa 270 Gespräche mit Spielerinnen und Spielern, die in negativer Form aufgefallen sind.

Werden Sie Teil von «Die Ostschweiz».

Als Follower

Facebook



Instagram



Twitter



LinkedIn



Als Clubmitglied

Werden Sie jetzt eine von jenen Persönlichkeiten, die unsere Publikation in der Weiterentwicklung unterstützt und sich mit Gleichgesinnten vernetzen kann.



Als Gastautor/in

Ob Politik, Wirtschaft, Gesellschaft, Sport oder Kultur: Auf «Die Ostschweiz» werden die unterschiedlichsten Themen behandelt. Sie können Ihr Wissen, Ihre Meinung, Ihre Denkanstöße als Gastautorin oder -autor einer breiten Leserschaft mitteilen. Kontaktieren Sie uns für weitere Infos via info@dieostschweiz.ch.



Als Unterstützer/in

Möchten Sie unabhängigen Journalismus unterstützen? Möchten Sie einen Teil dazu beitragen, dass wir die Marke «Die Ostschweiz» laufend weiterentwickeln können? Hier finden Sie die verschiedenen Möglichkeiten.





Der Sonnen-energie gehört die Zukunft

Buchtipps mit Rabatt

Die Abhängigkeit unserer Strom- und Energieversorgung vom Ausland wird uns aktuell schonungslos vor Augen geführt. In einer der zentralsten Ressourcen unserer Gesellschaft haben wir die Autonomie aus den Händen gegeben und sind auf Staaten wie Russland oder Saudi-Arabien angewiesen. Die Rückgewinnung der energetischen Selbstversorgung ist umso wichtiger, als in einer Notsituation nicht mit nachbarschaftlicher Unterstützung zu rechnen ist: Fehlen Strom oder Gas in Deutschland, wird als erstes die Weiterleitung ins Ausland eingestellt. Alles andere ist eine naive Vorstellung.

Zum einen ist mit kurzfristigen Massnahmen (Speicher füllen, Energie sparen, Notversorgung sicherstellen usw.) die nahe Zukunft zu sichern.

Zum anderen sind langfristige Konzepte zur Rückgewinnung der Energieautarkie gefragt. Energiequellen, die bei uns ausreichend vorhanden sind, stehen dabei im Fokus – was für Wind-, Wasser- und Atomenergie (Uran) leider nicht gilt.

Aus meiner Sicht gibt es nur einen Weg: Wir machen die Sonnenenergie in noch viel grösserem Ausmass nutzbar und stellen gleichzeitig die notwendige Energiespeicherung mit Stauseen, Wasserstoff und technologisch neuen Batterien für Spitzenzeiten, die Nacht und wolkenreiche Tage sicher. Sonnenenergie hat den enormen Vorteil, dass sie im Übermass zur Verfügung steht. Zudem ist sie mehrheitsfähig.

Um diese Entwicklung zu beschleunigen, muss der Staat unkompliziert Flächen für Solarparks freigeben, aus Sicht des Wirkungsgrads möglichst in den Bergen. Die Sicherung der Energieversorgung ist schliesslich eine zentrale staatliche Aufgabe. Zudem sollte er CO₂ höher bepreisen und so indirekt externe Kosten internalisieren. Dies würde ein marktwirtschaftliches Signal setzen und so den Wandel beschleunigen sowie zur Finanzierung und Weiterentwicklung der notwendigen Solar- und Speicherinfrastruktur beitragen. Die Politik ist nun also auf allen Ebenen gefordert, zügig mit langfristigem Fokus zu handeln!

Dr. Michael Steiner
Vorsitzender der Geschäftsleitung
acrevi Bank AG
michael.steiner@acrevi.ch

Wenn für helvetische Zungen nicht alle Austro-Wortwitze auf den ersten Blick fassbar sind, hilft laut vorlesen, dann klappt das meistens sehr gut. Für Profis gibt es sogar ein kleines Dialekt-Extrkapitel, der grosse Rest ist im Allgemeinen gut verständlich, regt zum Nachdenken an und animiert zum Laut-heraus-Lachen.

Jetzt bei buch-schweiz.ch «Gute Omen» von Georg Breinschmid und Gunkl mit 15 Prozent Rabatt kaufen. Einfach bei der Bestellung den Aktionscode «Omen» eingeben.

Wortspiele, die das Gehirn massieren

Die Nachfahrin einer Kerze ist natürlich die «Dochter». Dieses und 332 weitere Wortspiele stammen aus der Feder der beiden Österreicher Georg Breinschmid und Günther Paal alias Gunkl. «Gute Omen» ist gestern erschienen.

Georg Breinschmid ist ein österreichischer Kontrabassist und Komponist. Er dachte sich in den vergangenen Jahren mehrere tausend Wortspiele aus und sammelte sie akribisch. «Für mich als rhythmusbetonter Mensch und Musiker sind Wortspiele auch nichts anderes als eine Variation einer Melodie, vielleicht fällt es mir deswegen so leicht, in Wörtern neue Bedeutungen zu finden», sagt er. Co-Autor und Buchillustrator Gunkl (Günther Paal) bereicherte diese lose Wortspielsammlung mit anschaulich-witzigen Skizzen.

Am 1. Oktober ist nun im Verlag «edition a» ein 176-seitiger Band mit 333 dieser gesammelten Wortspiele erschienen. Es heisst «Gute Omen». Beispiel gefällig?

- Wie heisst eine Person, die noch nie auf einem Vulkan war? Persona non krater.
- Wie heisst ein Hotel für Selbstgefährder? Ritz.
- Wie heisst der allererste Besucher eines Geschäftes? Urkunde.
- Und was trug Eva Braun? Heil Heels natürlich. Oder:
- Kleiner Grenzübergang: Borderlein
- Schwappet zu Weihnachten über christliche Länder: Krippewelle
- Ruft nie an: Nicole
- Sehr genau beachten: beneunen
- Jemand, der das ABC furzen kann: Analphabet



7 Fragen an ...

Seine Wahl in den Thurgauer Regierungsrat fiel eindeutig aus. Seit Juni wirkt Dominik Diezi (*1973) als Vorsteher des Departement für Bau und Umwelt (DBU).

Interview: Marcel Baumgartner, Bild: Kirsten Oertle



Dominik Diezi, wo sehen Sie persönlich die grössten Stärken der Ostschweiz?

Die grösste Stärke der Ostschweiz liegt zweifellos in der hohen Lebensqualität. Die Ostschweiz hat eine noch weitgehend intakte und wunderschöne Landschaft mit unzähligen lebenswerten Ortschaften. Weiter verfügt die Ostschweiz über einen gesunden Mittelstand und viele KMU, die das Rückgrat der Wirtschaft bilden und dafür sorgen, dass wir praktisch Vollbeschäftigung haben. Schliesslich sind die Behörden und Verwaltungen relativ nahe bei den Leuten, sind leistungsfähig und arbeiten effizient.

Wie hingegen besteht dringend Handlungsbedarf? Wo muss man umgehend den Hebel ansetzen?

Die Ostschweiz ist keine ausgesprochene Wachstumsregion und muss aufpassen, dass sie von den Wachstumsregionen im westlichen Mittelland oder der Innerschweiz nicht abgehängt wird. Wir verfügen praktisch über keine Niederlassungen von namhaften ausländischen Unternehmen, und die Innovationsfähigkeit ist in der Summe im besten Fall Mittelmass. Hier müssten wir ehrgeiziger werden. Die Bildungs- und Forschungslandschaft muss gestärkt werden. Mittels Zurverfügungstellung von Entwicklungsarealen an den richtigen Standorten sollten wir uns durchaus zum Ziel setzen, auch internationale Unternehmen aus der obersten Liga anzusiedeln, was allerdings auch eine entsprechende professionelle Aufstellung der Standortförderung nach sich ziehen würde.

Welche Firma oder welches Produkt ist für Sie typisch ostschweizerisch und wieso?

Da gibt es natürlich viele. Als Regierungsrat aus dem Oberthurgau sei mir das Beispiel der Stahlseile der Firma Fatzer aus Romanshorn

erlaubt. Diese kommen weltweit bei Seilbahnen, Dachkonstruktionen, Brücken oder beim Steinschlagschutz zum Einsatz und zeugen von der hohen Innovationskraft und Leistungsfähigkeit unserer Ostschweizer KMU im Bereich der Maschinen- und Metallindustrie.

Was war bisher in Ihrem Leben die grösste Niederlage, die Sie einstecken mussten?

1993, kaum an der Uni Fribourg mit dem Studium gestartet und ohne mehr als eine Handvoll Leute zu kennen, kandidierte ich für den Rat der Fachschaft und hatte in jugendlichem Übermut naiv die Hoffnung, mit einem schönen Foto würde das schon klappen. Natürlich resultierte eine krachende Niederlage. Ich habe meine Lehren daraus gezogen. Seither läuft es bei Wahlen besser.

Welche Eigenschaft von Ihnen würden Sie schon längst gerne ablegen, weil sie Sie in Ihrem Wirken behindert?

Zum Anforderungsprofil meiner aktuellen Aufgabe passen meine persönlichen Eigenschaften ganz gut. Noch mehr Gelassenheit gegenüber den eigenen kleinen Unzulänglichkeiten und denjenigen der Umwelt wäre ganz hilfreich.

Bei welcher Person würden Sie die Antworten auf die oben aufgeführten Fragen interessieren?

Von Regierungskollegen aus anderen Ostschweizer Kantonen.

Worüber sollte eine Publikation wie «Die Ostschweiz» unbedingt einmal berichten?

Über einen Ostschweizer «hidden champion», ein in der breiten Öffentlichkeit unbekanntes KMU, das in einem Nischenmarktsegment Schweiz-, Europa- oder gar Weltmarktführer geworden ist. Davon gibt es nämlich nicht wenige.

Thomas Scheitlin und Christine Bolt:

«Auf das Prinzip Hoffnung zu setzen, wäre in dieser sensiblen Phase fahrlässig.»



«Der Druck ist gross, denn es geht um alles oder nichts»

Bis vor der Pandemie haben die Olma Messen über Jahre hohe Gewinne geschrieben. Dies ermöglichte Investitionen wie in die Halle 1 und die Weiterentwicklung des Unternehmens. Der langfristig angelegte Finanzplan wurde mit der Pandemie auf den Kopf gestellt. Um die dadurch entstandene Lücke zu füllen, brauchen die Olma Messen zusätzliches Eigenkapital. Dazu planen sie im April 2023 die Umwandlung der heutigen Genossenschaft in eine breit abgestützte Aktiengesellschaft.

Interview: Marcel Baumgartner, Bilder: Gian Kaufmann

Thomas Scheitlin, Christine Bolt, die Olma Messen sind in eine finanzielle Schieflage geraten. Klar, Corona und den Ukraine-Krieg konnte niemand vorhersehen. Müssen Sie heute aber nicht zugeben, dass man sich mit dem Neubau der Halle 1 einfach zu viel aufgeladen hat?

Christine Bolt: Diese Frage ist müssig. Wir investieren unsere Energie in eine florierende Zukunft, in innovative Formate, in die Emotionen und Wow-Effekte, welche die Gäste bei uns erleben – heute und in Zukunft. Mit diesem Fokus wird es uns gelingen, das Gelände, das mit der neuen Halle 1 um einiges grösser wird, mit Leben zu füllen und attraktiv zu bespielen. Die Akquise ist seit Längerem gestartet und macht mit dem neuen Produkt im Portfolio – der Halle 1 – grosse Freude.

Thomas Scheitlin: Klar, die aktuellen Umstände haben die Herausforderung grösser gemacht. Doch sind wir in dieser Zeit nicht alle agiler geworden? Die Investition in die neue Halle 1 war damals und ist heute ein mutiger und unternehmerischer Entscheid. Die alte Halle 1 war nicht mehr marktkonform, und anstelle eines Realersatzes haben wir uns für die Weiterentwicklung entschieden. Ich erinnere mich gut an den visionären Entscheid der Autobahnüberdeckung und damit verbunden das Ja zur neuen Halle 1 auf dem vergrösserten Areal. Der Kantonsrat und das Stimmvolk der Stadt St. Gallen haben sich sehr deutlich für die Kredite ausgesprochen. Das ist ein Commitment

zum bedeutenden Messe-, Kongress- und Eventstandort Ostschweiz. Damit verbunden war ein klarer Auftrag – und genau daran arbeiten wir heute.

Man muss sich doch die Frage stellen, ob Messen überhaupt noch zeitgemäss sind. Womit wollen Sie die neuen Quadratmeter überhaupt füllen?

Bolt: Die Halle 1 vergrössert unser Gelände ganz generell und bietet neue Möglichkeiten für Events. Sämtliche Messen werden in die Halle 1 erweitert. Auch füllen wir sie mit rauschenden Firmenanlässen, grossen GVs, Personalfesten, Comedy-Veranstaltungen, Sportanlässen und Konzerten, die nachhallen. Und das ist nur ein kleiner Einblick in die Ideen, die wir aktuell konkretisieren. Und zu den Messen: Beiden Publikumsmessen setzen wir auf die konsequente Weiterentwicklung von Olma und Offa, welche nach wie vor sehr erfolgreich unterwegs sind. Wir beobachten im europäischen Markt bei den Fachmessen eine Regionalisierung von grossen internationalen und nationalen Messen. Hier haken wir ein; das ist eine grosse Chance für uns, für St. Gallen und die ganze Ostschweiz. Mit all diesen Komponenten stärken wir unsere Wettbewerbsfähigkeit.

Christine Bolt, in einem Interview sagten Sie dereinst, dass Sie im Bereich der Kongresse

«Die Akquise ist seit Längerem gestartet und macht mit dem neuen Produkt im Portfolio – der Halle 1 – grosse Freude.»

« Von uns wird vermehrt Expertenwissen verlangt »

Die Digitalisierung hat das Aufgabengebiet der Cronberg AG mit Sitz in St. Gallen massgeblich verändert. Was heisst das für den Alltag, und welche Visionen hat man für die Zukunft? CEO Eduardo Noser (*1965) liefert die Antworten auf diese Fragen.

Interview: Marcel Baumgartner, Bild: zVg.



Eduardo Noser, in drei kurzen Sätzen: Was zeichnet Ihr Unternehmen aus?

Seit über 30 Jahren beraten wir unsere Kunden in allen finanziellen, rechtlichen, steuerlichen und administrativen Angelegenheiten. Wir sind sehr nah bei den Kunden und können so ihre Bedürfnisse ganzheitlich abdecken. Aufgrund unserer Unternehmensstruktur haben wir kurze Entscheidungswege und schnelle Umsetzung der Kundenbedürfnisse.

Gab es in der Unternehmensgeschichte einen aus heutiger Sicht prägenden und sehr entscheidenden Meilenstein?

Mit dem Zusammenschluss zwischen L.N. Asset Management AG (gegründet 1993) und RFINANZ Rindlisbacher & Partner AG (2003) zur heutigen Cronberg AG im Dezember 2018 rüsteten wir uns für die regulatorischen Anforderungen in der Zukunft. Mit der Erteilung der Finma-Bewilligung zur Verwaltung von Kollektivanlagen im April 2021 wurde ein weiterer Meilenstein erreicht. Mit der Bewilligung erfüllen wir eine Reihe von persönlichen, finanziellen und organisatorischen Voraussetzungen und können unsere bisherige Tätigkeit in allen Bereichen weiterführen und ausbauen.

Welche allgemeinen Entwicklungen oder Marktveränderungen hatten oder haben einen wesentlichen Einfluss auf Ihr Unternehmen?

Die Digitalisierung und die Aufgaben in der Treuhandbranche sowie im Vermögensverwaltungsgeschäft haben sich gewandelt. So werden heutzutage Routinearbeiten direkt von den Kunden erledigt. Von uns wird vermehrt Expertenwissen verlangt.

Welche Visionen oder Ziele verfolgen Sie?

Mit der Erweiterung der Geschäftsleitung mit Alessandro Sgro ab Januar 2023 in der Funktion als Chief Investment Officer werden wir unsere zukünftige Entwicklung und stärkere Positionierung der Cronberg AG als unabhängige Anbieterin von Dienstleistungen im Bereich Vermögensverwaltung und Treuhand vorantreiben. Zudem konnte eine weitere Verstärkung für das Asset-Team gewonnen werden, um dieses zukunftsgerichtet aufzustellen.

Wie ungeduldig sind Sie, wenn es um die Umsetzung einer guten Idee geht?

Gute Ideen setzen wir aufgrund der kurzen Entscheidungswege schnell und unbürokratisch um.

Was beinhaltet für Sie eine gute und erfolgreiche Woche?

Der persönliche Kontakt zu den Kunden und Kundinnen sowie zu den Mitarbeitenden ist mir sehr wichtig. Selbstverständlich freue ich mich über positive Rückmeldungen für unsere erbrachten Dienstleistungen.

Zum Unternehmen

Die Cronberg AG begleitet und berät seit 30 Jahren Privat- und Firmenkunden sowie Pensionskassen in finanziellen Fragestellungen. Das Unternehmen verfügt über drei Unternehmensbereiche (Treuhand, Family Office, Asset Management) und beschäftigt aktuell bereichsübergreifend 13 Personen. Wir betreuen Familien, Einzelpersonen sowie kleinere und mittlere Unternehmen in finanziellen, rechtlichen, steuerlichen und administrativen Belangen. Die Cronberg AG verwaltet neben dem Vermögen von Privatkunden kollektive Kapitalanlagen und Vermögenswerte von Vorsorgeeinrichtungen.
www.cronbergasset.ch

«Das ist die Frage der Fragen»

Hier geht es in erster Linie natürlich um Genuss. Doch dahinter steckt auch ein knallhartes Business. Denn der Weinhandel wird von zahlreichen Anbietern bestritten. Der Name «Martel» konnte sich in den vergangenen Jahren gerade auch in der Ostschweiz als starke Marke positionieren. Über seine Philosophie spricht Jan Martel, Geschäftsführer der Martel AG mit Sitz in St. Gallen, im Interview.

Interview: Marcel Baumgartner, Bild: zVg.

Jan Martel, sind Sie eher Unternehmer oder eher Genussmensch?

Beides. Unternehmer und Genussmensch bleibt man wohl ein Leben lang – zum Glück ist es eine gute Kombination.

Letztlich sind auch hier die Zahlen entscheidend. Haben Sie schon einmal ein Produkt aus dem Sortiment gekippt, dass sich zwar gut verkauft, aber eigentlich «minderwertig» ist?

Wir wählen den Wein beim Einkauf nach strengen Kriterien aus und kennen unsere Winzerinnen, Winzer und Weingüter. Die Selektion dauert mehrere Runden und es sind ausgewiesene Fachleute aus allen Abteilungen involviert. So kommt kein minderwertiger Wein bei uns ins Sortiment. Das ist auch im preisgünstigen Segment so.

Worauf setzen Sie: Auf ein Sortiment, das für jeden Geschmack etwas bietet, oder auf eines, das überschaubar und exquisit ist?

Das ist die Frage der Fragen für Weinhändler. Die Antwort gibt die Grösse unseres Sortiments. Wir bieten fast 2000 verschiedene Weine

an. Darunter sicher Exklusives, es gibt jedoch auch eine breite Auswahl an Weinen im Bereich von 12 bis 20 Franken. Da findet jede und jeder etwas Passendes.

Sie dürften in all den Jahren schon unzählige Weine degustiert haben. Kann man Sie überhaupt noch überraschen?

Ein Sprichwort sagt: Was uns nicht interessiert, kann uns auch nicht überraschen. Ich lerne fast täglich Überraschendes kennen und freue mich darüber. Ein Beispiel sind Naturweine. Auch wenn ich sie nur vereinzelt wirklich mag, ist diese Entwicklung spannend. Wichtig ist auch, dass wir als Weinhandlung unsere Kundinnen und Kunden immer wieder überraschen. Das tun wir mit unseren Neuheiten.

Ganz allgemein: Welche Länder sind beim Wein derzeit stark im Trend?

Die Nachfrage nach Schweizer Wein stieg während der Pandemie stark an, das gefällt mir. Auch beobachte ich inzwischen wieder mehr Interesse an Überseeweinen. Das Verlangen nach biologisch angebauten Weinen ist praktisch ein Dauertrend.

Und welche haben in den vergangenen Jahren an Ausstrahlung verloren?

Vermutlich sind es eher Weinstile, die nicht mehr so gefragt sind. Stark holzbetonte Weissweine zum Beispiel oder die zu schweren, kraftvollen Rotweine – noch immer ist es die Eleganz, wonach viele Kunden und somit auch unsere Winzer streben.

«Die Klimaerwärmung wird in den nächsten Jahren für grosse Umbrüche in der Weinwelt sorgen.»

Gibt es auch hierbei noch «unerforschte Gebiete», Gegenden, die wir künftig auf dem Radar haben sollten?

Natürlich! Die Klimaerwärmung wird in den nächsten Jahren für grosse Umbrüche in der Weinwelt sorgen. Nördliche Gebiete profitieren davon. Stichworte: Rotwein aus Deutschland, Sekt aus England oder Skandinavien.

Auf einer Skala von 1 bis 10: Welche Durchschnittswertung würden Sie dem Ostschweizer Wein – ganz allgemein – geben?

Wir bewerten Weine bei Martel bewusst nicht mit Punkten. Eine Zahl wird einem Wein nie gerecht. Gerne sage ich: Ostschweizer Wein hat enorm aufgeholt. Viele Weine können sich problemlos messen mit Wein aus den besten

Weingebieten. Zudem gibt es in der Ostschweiz einige Spitzenbetriebe, die über die Region hinaus wahrgenommen werden und dadurch auch der Basis helfen.

Wenn noch Luft nach oben vorhanden ist, kann man diese Verbesserung überhaupt noch erzielen oder ist man einfach an gewisse «Rahmenbedingungen» gebunden?

Die Klimaerwärmung hilft dem Ostschweizer Weinbau sicher. Was mir auffällt: Überall auf der Welt ist man stolz auf die lokalen Weine und ist überzeugt, es seien die besten. Nur in der Ostschweiz fehlt dieses Bewusstsein – bis jetzt noch.

Inwiefern hat sich Ihr Unternehmen in den vergangenen drei bis fünf Jahren entwickelt? Kamen neue Kanäle, neue Sparten hinzu?

Unser Onlinekanal geht ab wie die Post – es ist übrigens der erste Wein-Onlineshop Europas und wurde gerade erst wieder mit einem massiven Upgrade ausgestattet. Wir sind in den sozialen Medien aktiv und beobachten die dort (zum Teil schnelllebigen) Trends. Trotzdem: Die persönliche Beratung unserer Kundinnen und Kunden bleibt bei Martel zentral. Und das ist gut so.

«Wir bewerten Weine bei Martel bewusst nicht mit Punkten. Eine Zahl wird einem Wein nie gerecht.»



Unternehmer Jan Martel:

«Unser Onlinekanal geht ab wie die Post.»



Gastrotipp

Weltküche & regionale Strömungen

Das Restaurant-Hotel de charme Römerhof vereint Arboner Geschichte, kulinarische Höhenflüge und Gastfreundschaft. Bereits im Mittelalter wurde das Gebäude auf römischen Grundmauern und als Teil der alten Stadtmauern erbaut, die heute noch sichtbar sind. Ausgezeichnet mit 13 Gault-Millau-Punkten und 2 roten Kochlöffeln im Guide Michelin, wird im Römerhof geschickt die klassisch französische Küche mit Weltküche und regionalen Strömungen kombiniert. Das Hotel bezaubert mit 11 geschmackvoll eingerichteten Zimmern. Die geschichtsträchtige Römerstube und das Turmzimmer eignen sich für Tagungen, kleine persönliche Events oder gediegene Feiern für bis zu 20 Personen. Eine schöne Sonnenterrasse, die Davidoff Cigar Lounge und eine herzliche charmante Gastfreundschaft runden das vielfältige Angebot ab.

Inmitten vom alten historischen Dorfkern von Arbon gelegen und nur wenige Schritte vom Bodensee entfernt, ist der Römerhof der ideale Ausgangspunkt für Velofahrten, kulturelle Ausflüge, Besuche der zahlreichen Sehenswürdigkeiten in der Region oder Schifffahrten auf dem Bodensee.

Auf die Frage, welches Gericht auf der Karte man unbedingt einmal bestellen sollte, hat Inhaberin Dominique Bergue rasch eine Antwort: «Römerhofs Rindstatar mit Buttertoast – für dieses kommen die Gäste von weit her. Zum Tartar passt ein etwas leichterer Rotwein, wie z.B. Pinot Noir, deswegen empfehle ich wärmstens die Sinfonie Spätlese von Roman Rutishauser aus Thal.» Für all jene, die mit Tartar nichts anfangen können, empfiehlt sie das «Gerald's Chicken & Prawn Curry mit Jasminreis». «Dazu würde ich den Weissherbst von Michael Broger aus Weinfeldern empfehlen. Dieser ist sehr spritzig mit Duft von exotischen Früchten und passt ausgezeichnet zu einem feinen Curry», so Bergue.

Küchenchef Gerald Bergue verzeichnet eine weltumspannende Gastrokarriere: Mauritius, Japan, Oman, Malediven, Jungferninseln, Mittlerer Osten – und lässt gekonnt die kulinarischen Errungenschaften in die französische Küche einfließen. So kombiniert der Patron Gerald Bergue raffiniert klassisch französische Küche mit verfeinerter Weltküche und regionalen Strömungen



Restaurant-Hotel
de Charme Römerhof | Arbon
www.roemerhof-arbon.ch

Weintipp

«Viel Druck und Schmelz»

In den Genuss kommen mit Kajo Bischof (*1971), Geschäftsleiter Vogelsanger Weine, St. Gallen. Welchen Wein sollte man in seinem Sortiment entdecken?



«Den «Gran Marius Reserva Superior 2016» – die opulente Topselektion. Traubensorten: Garnacha Tintorera, Monastrell.

Ausbau: 14 Monate in französischen und amerikanischen Eichenfässern. Degustationsnotizen: Dichtes, tiefes Violett, in der Nase eine tiefe und zugleich raffinierte Vanillenote, dahinter beerige, reife Früchte. Im Gaumen viel Druck und Schmelz, körperreich, ausgewogen und konzentriert.

Das Herkunftsgebiet Almansa wird mit dem einzigen überragenden Erzeuger der Region schlicht und einfach gleichgesetzt: Almansa ist Piqueras.

Jahrzehntelang hatte das südostspanische Qualitätsweingebiet im Verborgenen geschlummert, weil die meisten Weine die Region gar nicht verliessen.

Mit Juan-Pablo Bonete beginnt die Geschichte neu. Der studierte Önologe begann, den von seinem Vater Mario übernommenen Betrieb grundlegend zu modernisieren. Er hatte erkannt, dass er in Almansa beste Klimabedingungen vorfindet. Weitere Qualitätsfaktoren sind modernste Anbaumethoden in neuen Pflanzflächen nebst der aufwendigen Pflege alter Rebbestände. Die knorrigen Rebstöcke mit ihren tiefen und fein verzweigten Wurzeln verleihen den Trauben zusätzlich Finesse.

Die Bereitung der Weine mit modernster Kellertechnik und der Erfahrung im traditionellen Weinbau bringen kraftvolle Reservas und feingliedrige, sortenreine Weine terroirtypischer Traubensorten hervor.

Vogelsanger Weine AG

Wir importieren unsere Weine direkt vom Winzer und schätzen den direkten Kontakt zum Produzenten, aus dem schon manche Freundschaft entstand. Persönliche und genussorientierte Beratung gehört bei uns zum guten Ton.

Vogelsanger Weine AG, Zürcher Strasse 444, 9015 St. Gallen
www.vogelsangerweine.ch

Hier geht es zum Wein:



Mit **Holz** und **Solarpanels** gegen die **Energieknappheit**

Fitness Island in Bronschhofen hat eine Feuersauna, die neu vollständig mit lokalem, unbehandeltem Brennholz geheizt wird. Damit kann viel Strom eingespart werden. Es kommt aber noch besser: Auf 2000 Quadratmetern sorgen künftig Solarzellen dafür, dass mehr als die Hälfte des gesamten Stromverbrauchs der gesamten Anlage selbst produziert wird.

Bilder: Michel Bossart



Geschäftsführer Fabian Möckli auf dem Dach von Fitness Island vor dem 36 °C warmen Bad mit Salz aus dem Toten Meer.

Die Grundlagen für ein langes, glückliches Leben legt der Mensch am besten mit einem gesunden, fitten und damit leistungsfähigen Körper. Davon ist man bei Fitness Island in Bronschhofen überzeugt. Geschäftsführer Fabian Möckli sagt: «Dazu gehören genügend und richtig ausgeführte Bewegungen, die Spass machen, eine gesunde und trotzdem feine Ernährung und last but not least auch genussvolle Momente der Entspannung.» Darum ist Fitness Island mehr als eine Wellness- und Fitnessoase. «Unser Center ist ein Ort, an dem körperliche Gesundheit und seelisches Wohlbefinden erzeugt werden. Dabei steht der Kunde als Mensch mit individuellen Fähigkeiten, Wünschen und Bedürfnissen jederzeit im Zentrum», versichert Möckli.

«Wir verzichten auf fossile Energie.»

Neben einem grossen Wellnessbereich mit Saunas, Dampfbad, Pool und einer schweizweit einzigartigen Totes-Meer-Therme findet man bei Fitness Island auch ein modernes, gut ausgerüstetes Fitnesscenter, ein vielfältiges Angebot an Massagen und Kursen von Aqua-Fitness bis Zumba, Physiotherapie und natürlich auch einen Gastrobereich mit einer ansprechenden Karte. Fitness Island ist jeden Tag von 6 bis 23 Uhr geöffnet. Um diese Öffnungszeiten gewährleisten zu können, arbeiten die Mitarbeitenden im Dreischichtbetrieb.

Neu: Feuersauna

In Zeiten von Energiekrisen kommen stromintensive Freizeitbetriebe wie Fitness Island unter Druck. Möckli widerspricht: «Mit Physiotherapie, Fitness, Therapiebädern etc. gelten wir



Schwitzen in der Feuersauna: Hier sorgt einheimisches und unbehandeltes Holz für ein echtes Saunaerlebnis.

als Gesundheitsbetrieb. Kommt hinzu, dass wir für die Beheizung von Fitness Island vollständig Erdwärme nutzen. Schon von Anfang an konnten wir dafür ganz auf fossile Energieträger wie Gas oder Öl verzichten.» Zudem wurde kürzlich die grosse Sauna umgebaut: Neu wird sie nur noch mit Holz beheizt. Das unbehandelte Brennholz liefert ein lokaler Lieferant, und es wird vor dem Verheizen in der Sauna zwischengelagert. Möckli sagt dazu:

«Im Sommerhalbjahr decken wir unseren gesamten Strombedarf.»

«Das hat einen grossen Vorteil: Das Holz kann so vollständig trocknen, verbrennt damit sauber und schadstoffarm, und während des Trocknens lösen sich wertvolle ätherische Öle. Das schätzen unsere Saunagänger sehr!» Der Saunaofen wird jeden Morgen um 5.30 Uhr frisch eingefeuert. Die Betriebstemperatur in der Feuersauna liegt zwischen 80 und 110°C bei einer Luftfeuchtigkeit zwischen 5 und 30 Prozent.

Solarzellen produzieren eigenen Strom

Möckli ist erleichtert: Dank vorausschauender Planung hat es Fitness Island rechtzeitig geschafft, mit der Feuersauna eine stromlose Alternative zu elektrisch beheizten Saunas in Betrieb zu nehmen. Auch die anderen Einrichtungen

sollen schon bald mit so viel eigenem Strom wie möglich betrieben werden, versichert Möckli. «Über dem Parkplatz, der Zufahrt, dem Wellnessgarten und auf dem Dach entsteht eine Fläche von über 2000 Quadratmetern mit Solarzellen. «Damit decken wir mehr als die Hälfte unseres eigenen Strombedarfs. Im Sommerhalbjahr bleibt wohl sogar noch Strom übrig, den wir ins Stromnetz einspeisen können.»

Stets informiert

Auf der Webseite von Fitness Island sind alle Angebote aufgeführt und erklärt. Zudem gibt ein Liveticker Auskunft über die freien Plätze im Fitnesscenter und Wellnessbereich und es können aktualisierte Informationen, zum Beispiel zu Raumtemperatur und Luftqualität, abgerufen werden.



Weitere Informationen unter:
www.fitness-island.ch



Lisa Vincenz, 1995,
Rechtsanwältin und Vizepräsidentin
der FDP Frauen St. Gallen



Wobei wird Ihnen so richtig warm ums Herz?

wenn ich unsere beiden Katzen auf dem Spaziergang
mit Hündin Luna begleiten

Was macht Sie wütend?

wenn linke Frauen im Namen aller Frauen sprechen

Mit welcher bekannten Persönlichkeit würden Sie bei einer längeren Zugfahrt gerne das Abteil teilen?

mit dem St. Galler Clown Pic (weil er nicht spricht...)

Welchen Berufswunsch hatten Sie in Ihren Jugendjahren?

Rechtsanwältin (seit ich ein kleines Kind war)

Was möchten Sie unbedingt noch lernen oder unbedingt einmal in Angriff nehmen?

Mediastudium oder Cifferjass
(letzteres eher realistisch)

Auf welches Ostschweizer Produkt können Sie nur schwer verzichten?

Abtwiler Bienenhonig von der Familie Mock

Wohin ziehen Sie sich zurück, wenn Sie komplett abschalten möchten?

in unser Ferienhäuschen in Wildhaus

Welchen Film würden Sie jedem ans Herz legen?

Winnetou (!) & die göttliche Ordnung

Welche Persönlichkeit aus der Ostschweiz verdient eine Auszeichnung?

Mein Vater, weil er immer noch glücklich mit meiner Mutter
verheiratet ist ☺

Worüber sollten die hiesigen Medien unbedingt einmal berichten?

Alltagsheldinnen & -helden

Der Umgang mit der direkten Demokratie

Privilegien sind wie Drogen: Droht der Entzug, ist ein Aufschrei programmiert. Die Kontroverse um die AHV-Reform hat diese Weisheit erneut bestätigt.

Text: Felix Keller, Bild: zVg.



Felix Keller
ist Geschäftsführer
des Kantonalen
Gewerbeverbandes
St. Gallen.

Das von den Männern beschlossene Frauenprivileg beim Rentenalter lässt sich seit Längerem nicht mehr rechtfertigen. Doch gemessen an den Umfragen, meinten es viele Frauen beim Urnengang mit der Gleichstellung nicht ernst und stimmten gegen die Angleichung ihres Rentenalters an jenes der Männer. Doch die Schweiz sagt Ja zur Reform der AHV. Zum ersten Mal seit 27 Jahren findet eine Reform des wichtigsten Sozialwerks die Gnade des Stimmbolks. Und: Zum ersten Mal überhaupt gelingt damit eine Vorlage, die keinen Ausbau der AHV vorsieht, sondern im Gegenteil mit Abstrichen verbunden ist. Gleichzeitig offenbart der Volksentscheid eine gespaltene Schweiz. Überspitzt ausgedrückt: Das Ja zur AHV-Vorlage ist männlich und deutschschweizerisch. So knapp das Ergebnis auch sein mag: Die Niederlage der Linken ist ein Segen – nicht nur für die AHV, sondern auch für die Debattenkultur. Dass jetzt gewisse linke Frauen zum Streik aufgrund dieser Abstimmung aufrufen, entspricht nicht den Gepflogenheiten der Schweizer Politik. Der Entscheid an der Urne war demokratisch und es gilt, diesen zu akzeptieren. Der 25. September 2022 wird in die Geschichte der Schweizer Altersvorsorge eingehen – als ein guter Tag. 75 Jahre nach der Gründung der AHV erbringt die Mehrheit den Beweis dafür, dass sie bereit ist, das Sozialwerk an die Anforderungen der Gegenwart anzupassen. Die Erhöhung des Rentenalters ist kein schöner Schritt, weder für die Frauen noch für viele Ehemänner. Die höhere Mehrwertsteuer wird die verfügbaren Einkommen schmälern, in einer Zeit, in der das Leben ohnehin spürbar teurer wird. Umso positiver ist die Zustimmung an der Urne zu werten.

Die direkte Demokratie tut sich von Natur aus schwer mit Fragen der Generationengerechtigkeit. Dies zeigt sich überall dort, wo die heute tonangebenden Altersgruppen Entscheide fällen können, für deren finanzielle Konsequenzen

sie nicht selber gerade stehen müssen. Diese Fehlanreize erschweren auch die Umwelt- oder Klimapolitik. Am gravierendsten aber wirken sie sich in der Altersvorsorge aus. Die Bedeutung dieser Abstimmung liegt nicht so sehr in den konkreten Auswirkungen der Vorlage, sondern vor allem in der Symbolkraft. Das Rentenalter ist und bleibt der neuralgische Punkt. Bei der Gründung der AHV mussten die Erwerbstätigen den Pensionierten im Durchschnitt 13 Jahre lang eine Rente finanzieren. Heute sind es 21 Jahre. Trotzdem ist das Rentenalter 65 fest in den Köpfen verankert. Das Ungleichgewicht wird sich weiter verschärfen, weil zurzeit die geburtenstärksten Jahrgänge in Rente gehen. Wer diese Verschiebungen als kurzfristiges Übergangsproblem abtut, streut den Leuten Sand in die Augen. Kurzum: Es gibt noch viel zu tun. Trotz der nun beschlossenen Reform drohen in rund zehn Jahren neue Defizite in der Umlagefinanzierung der AHV.

«Wichtig bleibt die richtige Balance. Bei diesem sensiblen Thema werden weiterhin nur moderate, ausgewogene Vorlagen eine Chance haben.»

Wichtig bleibt die richtige Balance. Bei diesem sensiblen Thema werden weiterhin nur moderate, ausgewogene Vorlagen eine Chance haben. Ein grosser Vorteil besteht jedoch in der Angleichung des Rentenalters für Frau und Mann. Nach diesem überfälligen Schritt kann die Linke nicht mehr mit einem inszenierten Kampf der Geschlechter vom Kern der Debatte ablenken: von der Demografie.

Blieben wir bei den Fakten: Wie sieht ein faires und stabiles Rentensystem in der alternden Gesellschaft aus? Denn nur darum geht es!

Zukunft planen. Geht das?



«Die Zukunft vorherzusagen ist eine Illusion, sie zu planen unsere Pflicht.»

Das schreibt Helmut Glassl in einem seiner Aphorismen. Vielleicht ist es Ende Oktober noch etwas früh für einen Jahresrückblick.

Dennoch blicke ich an diesen Herbsttagen, die gerne von einer gewissen Melancholie geprägt sind, auf die vergangenen Monate zurück. Der Herbst macht uns ja in einzigartiger Weise bewusst, dass alles ein Werden und Vergehen ist. Was in der Natur zeitlich klar geregelt ist, bleibt beim Menschen zeitlich unbestimmt, lässt sich nicht planen. Wie viele Fragen haben wir uns vor zehn Monaten noch nicht gestellt, die uns inzwischen tagtäglich begegnen? Was war Anfangs Jahr noch ganz selbstverständlich und heute nicht mehr? Bald schon stehen nicht nur die grossen Jahresrückblicke, sondern auch die Prognosen für das neue Jahr an.

Ich bin gespannt. Selbst wenn Glassl in Bezug auf das Planen der Zukunft von Pflicht spricht, die es zu erfüllen gilt, zweifle ich immer mehr an Prognosen, die verlässlich sind. Ich halte es eher mit dem Wort von Hans-Jürgen Quadbeck-Seeger, der sagt: «Die meisten Prognosen sind gut, aber die Zukunft kümmert sich wenig darum.» Was uns aber alle verbindet: Wir müssen gemeinsam unsere Zukunft nicht nur planen, sondern vor allem gestalten. Davor können wir uns nicht drücken. Vielleicht ist es hilfreich, wenn wir uns dazu die richtigen Fragen stellen.

**Andy Givel, Pallottiner
Pfarradministrator der
Seelsorgeeinheit Gossau**



Hier geht es zu den bereits erschienenen Kolumnen von Andy Givel.



Zu sehen ist das Auto in der Ausstellung der Autobau-Erlebniswelt in Romanshorn.

Eine Perle

Im März 2022 wurde ein Bugatti Type 51 Grand Prix 1931 bei einer Feier in der Autobau-Erlebniswelt vorgestellt.

Fredy Lienhard bezeichnete diesen Schritt als historisch für Autobau, da die Motorsportgeschichte und somit die ausgestellten Fahrzeuge bisher Jahrgänge ab 1950 tragen. Für diese wunderschöne Perle wurde ein Podest gebaut, und die Geschichte des Fahrzeugs wird mit Bildern an der Wand eindrücklich dokumentiert.

Die Rennwagen von Bugatti waren in den Jahren 1912 bis 1933 kaum zu schlagen. Das permanente Bedürfnis nach immer mehr Leistung zwecks Erhaltung der Dominanz führte 1930 zum Type 51 Grand Prix – die logische Weiterentwicklung der genialen Type-35-Generation. Nur gerade 40 Exemplare vom Type 51 Grand Prix wurden gebaut. Ein Exemplar wird ab sofort permanent in der Autobau-Erlebniswelt auf Führungen vorgestellt oder kann selber bei einem Besuch im Museum bewundert werden.

Dass die Fahrzeuge der Autobau-Sammlung regelmässig bewegt werden, ist bekannt. Ende August nahmen Fredy Alexander als Fahrer und Fredy A. Lienhard als Co-Pilot mit dem Bugatti Typ 51 an der Passione Engadina teil.





Unsere Haut



Medizinisch gesehen, ist unsere Haut das grösste Organ, welches wir besitzen. Es hat eine schützende Funktion, zum Beispiel vor Keimen oder mechanischer Belastung oder auch vor der Sonne. Dazu ist es ein Sinnesorgan, womit wir mit der Aussenwelt in Kontakt treten. Doch unsere Haut ist viel mehr als nur ein Organ. Sie erzählt Geschichten mit allen Narben, Sommersprossen und Tattoos.

Ich finde es immer einen schönen Gedanken, dass sie all das mitmacht und uns nicht alleine lässt. Trotzdem hassen wir sie manchmal. Wir fühlen uns nicht wohl in unserer Haut. Wir denken, wir sind zu dick, zu dünn. Wir vergessen oft, dass unsere Haut auch Geschichte erzählen kann.

Jede kleine Narbe an unserem Körper hat eine Geschichte. Wie wir als Kind von der Schaukel gefallen sind oder uns einmal geschnitten haben. Manchmal sind die Narben vielleicht auch Erinnerungen an dunkle Zeiten. Aber der Umstand, dass sie da sind, ist für mich ein Zeichen, wie stark wir eigentlich sind. Unsere Haut hat es überlebt, und wir auch.

Dasselbe gilt für Tattoos. Auch wenn Tattoos mitunter kritisch angeschaut werden – ich bin da mal so frech und adressiere das vor allem an ältere Generationen –, sind es eigentlich nichts anderes als Narben, die wir uns selbst zufügen. Kleine Verzierungen, die Erinnerungen mit sich bringen. Auch ich habe Tattoos. Ein paar mittlerweile, und es sind alles Erinnerungen an meine Vergangenheit. Ein paar waren vielleicht Impulsentscheidungen, doch ich bereue sie nicht. Es sind Erinnerungen und Tattoos, die am Schluss bleiben.

Vielleicht sollten wir lernen, unsere Haut zu lieben, denn sie ist immer bei uns. Sie zeigt Stärke und Resistenz. Und ich finde, es hat etwas Philosophisches dabei, wenn wir unsere Haut vielleicht einfach einmal als Vorbild nehmen.

Lea Müller (*2001) ist Studentin in Fribourg. Sie interessiert sich für Sport und schreibt seit ihrem 12. Lebensjahr Geschichten.

Reges Adrenalin



Aufgeregte Männer in Shorts, zitternde Knie, bebende Luft – vor Kurzem bin ich meinen ersten Halbmarathon gelaufen.

Für manche mag meine Leistung unspektakulär klingen. Aber für mich war das ein Meilenstein, ein Beweis an mich selbst, etwas Bahnbrechendes.

In Antizipation auf meinen geplanten Halbmarathon Anfang Oktober hatte ich mich eine Woche vor meinem Lauf spontan für den Wettkampf angemeldet. Einfach um es mal auszuprobieren. Noch nie war ich über 17km am Stück gelaufen, oder gar die 21,1 km.

Und dann war es so weit: Ich stand bereit, in den Startlöchern, es war 20.20 Uhr. Der Nachtlauf von 4 Runden à 5,3 km würde bald beginnen.

Ein Nachtlauf ist ein besonderes Erlebnis: Man rennt im Dunkeln durch die Stadt, den ganzen Tag lang schon aufgeregter für den Abend. Zudem war mein Halbmarathon in der Hinsicht besonders, dass die 4 Runden, die ich zu laufen hatte, jedes Mal damit begannen, ca. 40 Höhenmeter zu erklimmen. Was nach wenig klingt, fühlte sich dann in der 4. Runde wie das Besteigen des

Mount Everest an. Oben angekommen, hatte ich nur noch 4 km zu laufen, doch die zogen sich in die Länge wie meine Physikktionen auf dem Gymnasium.

Nur noch 800m, dachte ich mir irgendwann. Noch 500m. Schlusssprint einlegen für die letzten 200m.

Und dann war ich im Ziel, hatte es geschafft. Mir war kalt und schlecht und ich fühlte mich grottig, aber ich hatte es geschafft. Ich war stolz auf mich und meinen Körper.

Trotzdem waren die folgenden Stunden der Horror, denn mir war unbeschreiblich kalt. Nicht etwa weil draussen die Temperaturen so niedrig waren, sondern weil sich mein Körper in einem Schockzustand befand. Dieser verflüchtigte sich erst über die Nacht.

Aber wie läuft es nun bei mir weiter?

Drei Tage später rannte ich wieder, freudig und in Vorbereitung auf meinen nächsten Halbmarathon. Denn Laufen ist einfach unglaublich aufregend.

Lea Tuttlies (*2002) aus Amriswil ist angehende Studentin.

Arielle ist schwarz

Arielle ist schwarz. Ein Satz, von dem ich nie gedacht hätte, dass er so grossen Tumult auslösen könnte. Trotzdem sind wir hier. Denn im neuen Live-Action-Remake des Disney-Klassikers «Arielle» wird Arielle von Halle Bailey gespielt. Und das ist für jede Menge Leute im Internet scheinbar ein grosses Problem. Der Hashtag #NotmyAriel wurde von Rassisten überall verbreitet. Und überall wurden Argumente gesucht, weshalb dies eben doch nicht rassistisch motiviert sei. Das ging so weit, dass erwachsene Menschen über die wissenschaftliche Unmöglichkeit einer schwarzen Meerjungfrau diskutierten. Dass es sich hier aber um ein nicht reales Wesen, das halb Fisch, halb Mensch ist, handelt, schien dabei irrelevant. Besonders absurd finde ich, dass die grosse Mehrheit dieser Erwachsenen, die diese Kommentare abgeben, sowieso nie vorhatte, diesen Kinderfilm zu schauen. Sie brauchten einfach einen Grund, ihren Hass zu verbreiten.

Leider ist das auch kein Einzelfall. Immer wieder kommt es zu Hasstiraden im Internet, wenn etwas mal wieder zu «woke» ist. Auch die 12-jäh-

rige schwarze Schauspielerin Leah Jeffries musste das erleben, als sie die Rolle der Annabeth in der Verfilmung der beliebten Buchreihe «Percy Jackson» bekam. Annabeth wird im Buch ursprünglich als weiss und blond beschrieben. Und jetzt wird ein 12-jähriges Kind online schikaniert und belästigt von einem Haufen Erwachsener, weil es «Representationen» von schlauen, blonden Mädchen wohl viel zu selten gibt. Als eine blonde Frau, die diese Buchreihe, und besonders Annabeth, seit vielen Jahren liebt und Leah als Annabeth absolut perfekt findet, machen mich solche Kommentare besonders wütend. Es ist wirklich unglaublich, was es in gewissen Menschen auslöst, wenn sich die Welt plötzlich nicht mehr nur noch um sie dreht.

Aber schlussendlich werden die Inspiration und Freude, die diese Charaktere bringen werden, den Hass übertönen. Und ich kann es kaum erwarten.

Sarah Roth (*2001) aus Diepoldsau studiert in Basel Geschlechter- und Medienwissenschaften.



Alle bereits publizierten Artikel von der jungen Ostschweizerin finden Sie hier:





Roman Schmid, geboren 1969 in Augsburg, lebt seit 1994 in Heiden. Der hauptberufliche Physiotherapeut ist ein leidenschaftlicher Natur- und Reisefotograf. Seit 20 Jahren sucht der den «Magic Moment». Für «Die Ostschweiz» präsentiert er regelmässig einen Einblick in sein Schaffen. Sein aktuelles Vortragsprogramm ist unter www.roman-schmid.com aufgeführt.

Womöglich die letzte Generation

«Für ein Orang-Utan-Baby ist seine Mutter alles, ohne sie kann es nicht überleben. Über zwei Jahre bleibt es bei der Mutter, um alles zu lernen, was es später im Leben können muss.

Das Vertrauen des Jungen in seine Mutter ist grenzenlos.

Diese Mutter mit ihrem Jungen gehört vielleicht zur letzten Generation von freilebenden Orang-Utans. Die Abholzung der Regenwälder auf Borneo und Sumatra führt zum Verlust ihres Lebensraums. Auf Borneo sind 85 Prozent der ursprünglichen Wälder abgebrannt und in Palmölplantagen umgewandelt.

Mithilfe eines Guides gelingt mir dieses Bild auf Borneo in einer abgelegenen Region, in der ganz wild lebende und ausgewilderte Orang-Utans zusammenleben.

Ein berührender Moment im wörtlichen Sinne, der aber auch nachdenklich berührt angesichts der ökologischen Situation.»



Jetzt aktuell

Geschenksboxen für Private und Firmenkunden, z. B.:



Vice Versa
Oliven (mit Stein), Taralli



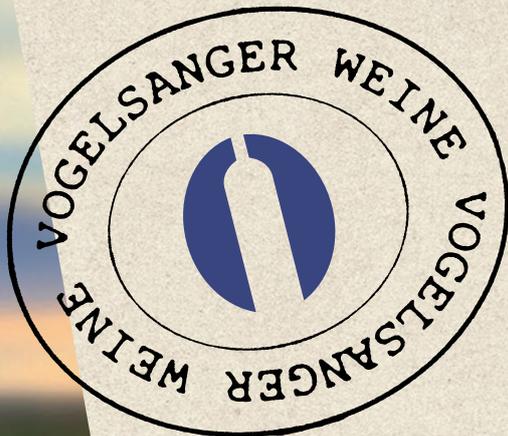
Lagrein
Linguine, Sugo al Basilico, Dinamite



Gin Eva
Buch «Der Gin des Lebens»



Acón Gran Reserva
Serviette mit Spruch



Unser sorgfältig selektioniertes und überschaubares Sortiment besteht aus europäischen Weinen, erlesenen Schaumweinen und Spirituosen sowie kulinarischen Spezialitäten. Mehr unter

vogelsangerweine.ch



Zürcher Strasse 444, 9015 St. Gallen
071 310 09 90, kontakt@vogelsangerweine.ch



ACÓN ROBLE
Fruchtig und füllig.



ACÓN CRIANZA**
Kraftvoll und ausgewogen.



ACÓN GRAN RESERVA
Seidig, elegant und geschliffen.



ACÓN TARGÚM*
Körperreich, druckvoll und weich



ACÓN SELECCIÓN
Würzig, gereift und komplex.

ACÓN RESERVA*
Langes, samtiges und harmonischen Finale.

Erhältlich auch in: * 150cl Magnum ** 150cl, 300cl, 500cl und 1800cl



Schauen Sie uns in die Karten!

05. & 06. November 2022, ab 12.00 Uhr

Lassen Sie sich in die Casino-Welt entführen, kulinarisch verwöhnen und schlüpfen Sie in die Rolle eines Croupiers. Wir freuen uns darauf, Sie an unseren Tagen der offenen Türe zu begeistern.

Der Eintritt ist kostenlos für Personen ab 18 Jahren mit gültigem Ausweis (ID, Pass oder Führerausweis)